

Liebe Mitchristen,

Der Advent gehört zweifelsohne zu den stimmungsvollsten Zeiten im Jahr. Der Gang über einen der Weihnachtsmärkte ist wahrlich ein Fest für die Sinne: Glühweinduft umwirbt die Nase, mehr oder weniger stimmungsvolle Musik erfreut das Ohr, in den vielen Buden und Auslagen können sich die Augen nicht satt sehen und die Hände greifen mit Heißhunger zum Reibekuchen, der den Gaumen erfreut. Gerade in schwierigen und bewegten Zeiten, wie wir sie erleben, kann so eine Auszeit auf dem Weihnachtsmarkt durchaus Leib und Seele einmal guttun – und ist darum auch nicht zu verachten. Wenn das aber alles ist, was an Einstimmung auf Weihnachten zu erleben ist, dann ist mir persönlich das zu wenig. Johannes der Täufer, die Stimme in der Wüste, macht heute unmissverständlich deutlich, dass die Vorbereitung auf das Kommen Gottes in diese Welt mehr meint als dafür ein stimmungsvolles Ambiente zu schaffen. Es geht darum, die Stimme dessen nicht zu überhören, um den es eigentlich geht: Jesus Christus! Es kann eben auch passieren, dass die Stimmung uns so gefangen nimmt, und darin so ablenkt, dass wir für die Stimme Gottes in uns taub werden, sie überhören – sie am Ende für überflüssig erklären. Aber was ist schon ein selbst ganz stimmungsvoll inszeniertes Fest ohne die Stimme dessen, der zu diesem Fest einlädt – ohne den Gastgeber?

Damit das nicht geschieht, hat Johannes der Täufer seine Stimme, die das Kommen Jesu ankündigte, nicht mitten im lauten Getümmel und Stimmengewirr auf Jerusalems Märkten und Gassen erhoben, sondern er ist hinausgezogen in die Wüste.

Die Kargheit, Ruhe, Unabgelenktheit und Reduziertheit der Wüste kann helfen aufzuhören, unsere Antennen nur nach außen zu richten, kann anstiften, die Perspektive zu ändern, umzukehren und auch innerlich auf Empfang zu gehen. Scheinbar hat damals die eindringliche Stimme Johannes des Täufers ihre Wirkung nicht verfehlt. Auch ohne Smartphone dringt seine Botschaft aus der Wüste vor bis nach Jerusalem, so dass sich viele aufmachen, um nicht nur vom

Hörensagen der anderen von Johannes zu hören, sondern sich selbst ein Urteil zu bilden. Eine Notwendigkeit, die bis heute geblieben ist, denn es geht immer darum, sich ganz persönlich dem Anruf Gottes im Leben zu stellen und dann seinen Weg mit ihm zugehen. Keiner kann glauben nur vom Hörensagen.

Das, was sie da in der Wüste zu hören bekommen, ist wenig schmeichelhaft. Da werden keine Komplimente gemacht, sondern da wird Tacheles gesprochen. Mutig und unerschrocken legt Johannes den Finger in die Wunde seiner Zeit. Er stellt fest: Die Welt - und wir in ihr - ist nicht so, wie sie sein könnte. Sie bedarf der Einkehr und Umkehr, braucht neue Wege, denn der die Welt retten wird steht vor der Tür: der Messias! Und ihm gilt es, den Weg zu bereiten. Vor allem dadurch, dass wir unserer Sehnsucht nach ihm Ausdruck geben und bekennen: Ja – so kann es nicht weiter gehen. Wir brauchen Dich! Mit den Steinen unserer Sehnsucht und Erwartung bauen wir Dir eine Straße, damit du den Weg zu uns findest. Johannes greift hier ein altes Bild aus dem Propheten Jesaja auf. In der Zeit der Babylonischen Gefangenschaft war Israel in der Metropole Babylon in der Verbannung, fern der Heimat Jerusalem, eine Zeit, die die Hoffnung, aus dieser Fremde je wieder nach Hause zu kommen, mehr und mehr schwinden lässt. Wir kennen die bewegenden Lieder, die das Heimweh nach Jerusalem besingen, wie im Ps: 137...*An den Strömen von Babel saßen wir und weinten, wenn wir an den Zion dachten...*In dieses Heimweh hinein sprechen die Propheten, Jesaja und in der heutigen Lesung der Prophet Baruch, die tröstliche und hoffnungsvolle Botschaft, dass Israel wieder zurück nach Hause, zum Zion kommen wird: *Siehe, es werden Tage kommen, dann wird Gott Israel heimführen in Freude und alle werden erkennen, dass Gott an sie in der Fremde gedacht, sie nicht vergessen hat.* Gott selbst wird kommen, und sein Volk heimführen. Bereitet ihm dafür den Weg. Gebt die Hoffnung nicht auf. Er selbst wird für euch wiederum der Exodus, der Ausweg aus der Misere sein.

Im Übrigen hat dieses Bild vom Straßenbau durchaus einen historischen Hintergrund, denn gerade im alten Persien war es durchaus manchmal üblich, dem König, wenn er denn mal alle paar Jahre sein Kommen quasi zur Visitation in der Provinz angekündigt hatte, auch aus den entlegensten Wüstenmetropolen hinaus eine Straße zu bauen und so die Ehrerbietung zu zeigen und die Freude der Erwartung.

Liebe Mitchristen,

Johannes der Täufer begegnet uns als ein Mensch brennender Sehnsucht nach einer radikal anderen, heileren Welt, nach dem ganz Anderen, der diese Welt aufrichten wird in Gerechtigkeit und Frieden. Wie gesagt, viele aus Jerusalem zogen damals zu ihm hinaus, um in der Taufe ein Zeichen dieses Neuanfangs zu setzen. Irgendwo ahnten sie wohl, dass er, dieser Verrückte, am Ende wohl Recht hat mit seiner schonungslosen Zustandsbeschreibung und der daraus resultierenden radikalen Forderung von einem Neuanfang. Sie wagten einen Exodus, einen Auszug, ließen den Alltag hinter sich, suchten den Abstand, damit in der Wüste diese Stimme ihre Herzen noch mehr berühren und bewegen konnte. In der Wüste geht es eben um das Wesentliche und Entscheidende im Leben, und alles andere, als Oberflächliche wird als unwichtig und überflüssig entlarvt. Darum wäre es gut, wenn auch wir der Lebensrichtung der Einwohner Jerusalems folgen könnten und uns im Advent hier und da Orte und Zeiten reservieren, die für uns zur Wüste werden können, und die uns helfen, unabgelenkt der Stimme der Sehnsucht nach Heil in uns Raum zu geben, der inneren Stimme des Herzens Gehör zu schenken. Zu fragen: *Wonach sehne ich mich eigentlich ganz aktuell?* Ob in der Liturgie, im persönlichen Gebet – vielleicht bei einem Spaziergang? In diesem Zusammenhang hat das 2. Vatikanische Konzil in seiner Pastoralkonstitution die Würde des eigenen Gewissens besonders unterstrichen, wenn es sagt:

„Das Gewissen ist die verborgene Mitte und das Heiligtum im Menschen, wo er allein ist mit Gott, dessen Stimme in diesem Innersten zu hören ist. In der Stimme des Gewissens erkennt man in

wunderbarer Weise jenes Gesetz, das in der Liebe zu Gott und dem Nächsten seine Erfüllung hat.“ Wenn wir also ehrlich auf die innere Stimme des Gewissens hören werden wir erkennen, ob wir gewissenhaft leben oder nicht; wo wir der Umkehr bedürfen. Sei skeptisch, wenn man dich nur unterhalten oder ablenken will, vielmehr lass dich von deinen Fragen, die tiefer gehen, aufhalten – lass die Frage zu: Wie kann ich eigentlich das Leben mit seinem Auf und Ab überhaupt aushalten? Wonach sehne ich mich? Advent – das kann, will eine Zeit der Tiefenbohrung sein.

Liebe Mitchristen, Johannes fasst seine Predigt in einem Wort zusammen: Metanoiete – Ändert euer Denken und euren Sinn! Denkt neu über euch selbst, eure Mitmenschen und euren Gott nach. Richtet euch neu auf ihn, auf die Liebe aus, besonders da, wo ihr euch allzu bequem in ungunstigen Gewohnheiten eingerichtet habt.

Nehmt wahr, wo es Unstimmigkeiten, Verstimmtheiten gibt in eurem Leben: in euch selbst, mit euren Mitmenschen, mit Gott. Lasst euch umstimmen, wenn ihr in Haltungen und Meinungen verharrt, die nicht gut sind. Liebe Mitchristen, auch wenn wir, im Gegensatz zu Millionen anderer Menschen heute, nicht in der Fremde leben, wie Israel damals in Babylon, so gilt die Einladung auch in gewisser Weise für uns: *Komm doch nach Hause!* Denn immer dann, wenn wir Gott den Rücken anstatt das Herz zuwenden, uns von Gott abwenden, gehen wir in die Fremde. Denn ohne Liebe werden wir uns selber fremd, dass wir manchmal nur so staunen über uns selbst: *ich kenn mich selber gar nicht mehr wieder!* Und wir werden auch einander fremd und verstehen uns nicht mehr – **Du - Ich kenn Dich gar nicht mehr wieder.** Die adventliche Einladung heißt: *Komm nach Haus! Sei wieder Du selbst! Brich wieder auf in das Haus der Liebe!* Jeder von uns kann sich fragen, wo er sich selbst, oder auch Gott, oder auch seinem Mitmenschen im vergangenen Jahr fremd geworden ist. Wo sich Beziehungen auseinandergeliebt haben, verloren haben, und eines neuen Aufeinanderzugehens bedürfen. Wo wir uns verloren haben in Nebensächlichkeiten und Unwesentlichem. Lassen wir uns von Gott aus den vielfältigen Befremdungen des Lebens heimrufen, damit wir wieder mehr zu uns selbst, und darin auch zueinander finden. Hören

wir auf seine Stimme, damit wir in den vielfältigen Stimmungsschwankungen unseres Lebens zwischen himmelhoch jauchzend und zu Tode betrübt nicht unterzugehen oder das Gleichgewicht verlieren. Denn die Stimme Jesu spricht uns zu, immer geliebt zu sein, im Gelingen und Misslingen, immer bei uns zu sein in Freude und Leid. Lassen wir uns inmitten aller Unstimmigkeiten auch unserer Zeit von dieser Stimme der Liebe und der Hoffnung tragen und leiten.

Eine Stimme ruft in der Wüste. Bereitet dem Herrn den Weg!

Bernd Kemmerling, Pfr.